

Gewerbe & Struktur

Oberbayern braucht mehr Güterbahnhöfe

München/Burghausen. Anlässlich der IHK-Konferenz zum Schienenverkehr in Burghausen (*Heimatswirtschaft* berichtete) hat sich Peter Driessen, Hauptgeschäftsführer der IHK für München und Oberbayern, für weitere Umschlagterminals in Oberbayern ausgesprochen. Damit will die IHK die Kombination unterschiedlicher Verkehrsträger fördern und den Anteil der Bahn am Güterverkehr erhöhen.

„Mehr Güter auf der Schiene schonen die Umwelt und entlasten Autobahnen und Bundesstraßen vom Güterverkehr. Insbesondere bei Stahl, Papier, chemischen Produkten und Gefahrgütern ist die Bahn eine umweltfreundliche, sichere und konkurrenzfähige Logistik-Option, deren Potenzial nicht ausgeschöpft ist. Um langfristig einen höheren Güteranteil auf die Schiene zu bringen, brauchen wir in Oberbayern allerdings zusätzliche Umschlagplätze wie das Kombiterminal Burghausen. Solche Knotenpunkte verkürzen die Wege von der Bahn zu den Betrieben und machen den Umstieg auf die Schiene wirtschaftlich“, so Driessen.

Die IHK hat bereits in der Vergangenheit unterschiedliche Standortvorschläge für weitere Güterbahnhöfe in Südbayern unterstützt und den Vorplanungsprozess begleitet.

Zudem fordert Driessen den schnellen Bahnausbau in Südoberbayern: „Mit rund 20 000 Beschäftigten in der chemischen Industrie gehört das Bayerische Chemiesiedeldreieck zu den größten Standorten dieser Branche in Deutschland. Das Nadelöhr für die Region und die Wirtschaft ist und bleibt die Schieneninfrastruktur. Wir wiederholen deshalb unsere Forderungen nach dem zweigleisigen Ausbau und einer vollständigen Elektrifizierung der Abschnitte ab Tüßling nach Burghausen und Freilassing.“ Mehr Kapazitäten auf der Schiene stärken laut IHK außerdem die Schlüsselrolle Südoberbayern als Umschlagplatz und Drehkreuz für Waren aus den Mittelmeerhäfen. – hw/ede

Kleine Wasserkraftwerke im politischen Aufwind

Forum „Wasserkraft ja bitte“ – Nachhaltige Energiegewinnung im Einklang mit Natur und Hochwasserschutz

Traunstein. Bayerns kleine Wasserkraftwerke haben Zukunft und rücken unter den Aspekten der nachhaltigen Energiegewinnung im Einklang mit Natur- und Hochwasserschutz sowie der dezentralen Versorgungssicherheit zusehends und positiv ins politische Rampenlicht. Das ist die Quintessenz des Forums der bayerischen Wasserkraftbetreiber unter dem Motto „Wasserkraft ja bitte“ in Traunstein.

Wie die Gewinnung sauberer und regenerativer Energie zugleich den Hochwasserschutz erhöhen kann, das zeigten Stefan Will, Geschäftsführer der Stadtwerke Traunstein, und Kraftwerksbetreiber Hans Gfaller: In den vergangenen Jahren haben private und kommunale Betreiber von insgesamt sieben kleinen Wasserkraftwerken im Bereich der Traun im Stadtbereich Traunstein den Ausbau ihrer Anlagen koordiniert und dabei zugleich den Hochwasserschutz an der Traun erhöht.

Zusammengenommen leisten die sieben Kraftwerke aktuell rund 5 Millionen Kilowattstunden Strom aus Wasserkraft, etwa eine Million bis 1,5 Millionen Kilowattstunden mehr als vor dem Ausbau und der Ertüchtigung.

Die aufeinander und mit dem Hochwasserschutz abgestimmten Ausbaumaßnahmen in Traunstein stehen damit für eine Renaissance der kleinen Wasserkraftwerke, also der Anlagen mit einer Leistung von weniger als 5 Megawatt (MW). Bis zum Jahr 1991



Wie die Gewinnung sauberer und regenerativer Energie zugleich den Hochwasserschutz erhöhen kann, das zeigten Stefan Will, Geschäftsführer der Stadtwerke Traunstein (rechts), und Kraftwerksbetreiber Hans Gfaller (links). Mit im Bild: Kraftwerksunternehmer Fritz Schweiger.

schien diese Technologie, die zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts den Weg Bayerns ins Industriezeitalter ermöglicht hatte, auf dem Rückzug. Hatte es im Freistaat vor rund 100 Jahren rund 12 000 kleinere Wasserkraftanlagen gegeben, so sank diese Zahl bis Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts auf rund 4200 mit einer Gesamtleistung von knapp 3000 Megawatt. Spezifische Zahlen für das südöstliche Oberbayern liegen nicht vor.

Das „Sterben“ der kleinen Wasserkraftwerke über einen Zeitraum von Jahrzehnten sei vor allem auf die hohen Investitionskosten für Kanal- und Schleusenanlagen, Dämme und technische Einrichtungen im Verhältnis zum damals sehr niedrigen erzielbaren Strompreis gewesen, erklärt Dr.



Blick ins Maschinenhaus am Elektrizitätswerk von Mühlen- und Kraftwerksbetreiber Hans Gfaller.

Josef Rampl, Geschäftsstellenleiter der Vereinigung der Wasserkraftwerke in Bayern. Auch in Folge des „Mühlsterbens“, also der Stilllegung kleiner und mittelständisch betriebener Mühlen wurden viele damit verbundene Wasserkraftanlagen stillgelegt. Hatte es 1950 in ganz Bayern noch 4500 aktive Mühlen gegeben, so sind heute laut Auskunft des Verbandes nur noch rund 150 Mühlen in Betrieb, darunter die Kunstmühle Haslach von Hans Gfaller, die vor allem die regionale Lebensmittelwirtschaft mit Mehl versorgt.

Verarbeitet wird Getreide aus Bayern und Österreich. Mit seiner Investition in die Ertüchtigung eines Kraftwerks hat Hans Gfaller mit an anderen Kraftwerksbetreibern im Bereich Traunstein zur Erhöhung des Anteils an erneuerbaren Energien, sondern auch zum abgestimmten Hochwasser-

schutz beigetragen.

Eine Wende zugunsten der kleinen Wasserkraftwerke brachten das Stromeinspeisungsgesetz von 1991 und später die Erneuerbare Energiegesetze (EEG). Auf dieser Gesetzesgrundlage erhalten die Betreiber der kleinen Kraftwerke aktuell 13,1 Cent für die erzeugte Kilowattstunde Strom, während an der Strombörse zu manchen Zeiten der Strom für nur wenige Cent gehandelt wird. Aus dem Gesamtaufkommen der EEG-Umlage von rund 25 Milliarden Euro im Jahr erhalten die Betreiber der kleinen Wasserkraftanlagen einen Anteil von rund 400 Millionen bezogen auf den Bund. Rund 200 Millionen werden wohl auf die bayerischen Betreiber entfallen, taxiert Prof. Frank Pöhler, Geschäftsführer der Bayerische Elektrizitätswerke GmbH.

In Bayern ist die Wasserkraft aus Klein- und Großanlagen

zweitgrößter Energieträger und steuert einen Anteil von rund 14 Prozent zur öffentlichen Stromversorgung bei. Das ist vier Mal höher als im Bundesdurchschnitt. Etwa 92 Prozent zählen laut Auskunft des Verbandes zu den Kleinwasserkraftanlagen mit einer Ausbauleistung unter 100 Kilowatt.

Sie erzeugen rund 1180 Gigawattstunden (1 Gigawatt = 1 Million Kilowatt) in Bayern und sind zugleich ein wichtiges Standbein für die Existenzsicherung mittelständischer Familienbetriebe und versorgen rechnerisch über 300 000 Haushalte mit Strom. Das entspricht in etwa dem Regierungsbezirk Oberpfalz. Alle bayerischen Wasserkraftwerke zusammen erzeugen jährlich rund 14 Milliarden Kilowatt Strom.

Den Stellenwert der kleinen Wasserkraftwerke mit Blick auf die politisch proklamierte Energiewende erläutert Kraftwerksunternehmer Fritz Schweiger: „Die Wasserkraft stellt einen Anteil von über 30 Prozent an der Bruttostromerzeugung aus erneuerbaren Energien in Bayern“ und sei damit für die Umsetzung der Energiewende ein wichtiger Energieträger. Mit Hilfe der Digitalisierung und intelligenter Netze im Mittel- und Niederspannungsbereich können die kleinen Wasserkraftwerke zusätzlich einen effizienten Beitrag zur Netzstabilisierung und zur Versorgungssicherheit leisten.

Gerade mit Blick auf die Versorgungssicherheit gewinnen die kleinen Anlagen, zumal, wenn sie mit eignen kleinen Versorgungsnetzen verbunden sind, an Bedeutung. In Katastrophenfällen, unter Umständen ausgelöst durch Hackerangriffe, isoliert von großen, lahm gelegten Netzen, können sie eine Notstromversorgung sicherstellen. Viele der kleinen Anlagen sind außerdem „schwarzstartfähig“, das heißt, sie können Strom erzeugen, ohne dass sie zum Anfahren selbst Strom benötigen.

Für den Versorgungsbereich der Kraft- und Netzanlagen im Bereich der EW Schweiger oHG habe man bereits Notversorgungskonzepte, die für Krankenhäuser, Polizei und Rettungsdienste und weitere notwendige Infrastrukturanlagen, wie zum Beispiel Wasserkraftwerke, eine Notversorgung sichern können. – ede



Zusammengenommen leisten die sieben Traunkraftwerke in Traunstein aktuell rund 5 Millionen Kilowattstunden Strom aus Wasserkraft, etwa eine Mio bis 1,5 Mio Kilowattstunden mehr als vor Ausbau und Ertüchtigung.

Neubau für Rollladenspezialist

GGH Salzmann investiert 2,2 Mio Euro in neuen Standort



Das Neubauprojekt des Firmensitzes von GGH Salzmann wird von der Fabrikplanung über die Architektur bis zur Bauausführung von der Hinterschwepfinger Projekt GmbH aus Mehring bei Burghausen übernommen.

Nußdorf/Traunstein. Das mittelständische Unternehmen GGH Salzmann in Traunstein hat den Neubau eines Standorts in Nußdorf mit dem Spatenstich in Angriff genommen. In nur einem Jahr soll das 2,2 Mio Euro-Projekt abgeschlossen sein. Aufgrund der aktuellen Gebäudesituation und der veralteten Bausubstanz der bestehenden Hallen sowie der betrieblichen Entwicklung entschied sich die Geschäftsführung des 2012 gegründeten Metall- und Rollladenbauspezialisten für einen Neubau.

Im ersten Schritt erfolgte eine Analyse des bestehenden Werkslayouts und der Materialflüsse. Ebenso wurde der zukünftige Flächenbedarf entsprechend der eingesetzten Mittel und der geplanten Entwicklung der Betriebsbe-

reiche errechnet. „Die Ergebnisse zeigten deutlich, dass ein kompletter Neubau des Unternehmenssitzes die wirtschaftlich beste Lösung darstellt“, betont die Geschäftsführerin Annelies Geppert.

Im Zentrum des Standortes, auf einer Grundfläche von 2300 Quadratmetern entsteht ein zweistöckiges, modern gestaltetes Bürogebäude mit einer direkten Verbindung zur Produktionshalle. Im Obergeschoß des Verwaltungstraktes sind mehrere Büros vorgesehen, im Erdgeschoß wird ein Ausstellungsraum für die Produkte des Unternehmens eingerichtet. Der angrenzende Fertigungsbereich, wie auch der gesamte Standort, ist sowohl logistisch als auch produktionstechnisch optimiert geplant und weist von der

Anordnung der Maschinen und Anlagen bis zur Arbeitsplatzgestaltung ein materialflussgerechtes Layout auf.

„Der Masterplan für unseren neuen Firmensitz ist auf die langfristige Entwicklung des Unternehmens ausgerichtet und beinhaltet spätere Erweiterungsmöglichkeiten. Dadurch wollen wir nicht nur unsere eigene Wettbewerbsfähigkeit, sondern als Innungs- und Lehrbetrieb auch die Ausbildung zukünftiger Fachkräfte sichern“, formuliert Geppert die Zielsetzung. – hw



Spatenstich für den neuen Standort – Die Bauherren, Annelies und Michael Geppert (Geschäftsführung GGH Salzmann) umrahmt von den für Planung und Ausführung verantwortlichen Vertretern der Hinterschwepfinger Projekt GmbH, Christian Hallweger, Architekt (links) und Manuel Hagel, Projektleiter (rechts)

Wachstum mit Brandschutz

H-Flachs beliefert Türproduzenten im In- und Ausland

Freilassing. Das Unternehmen H-Flachs setzt auf das traditionell bewährte Rohmaterial Flachs und liegt damit im Trend des nachhaltigen Bauens. Auf Wachstumskurs ist der Komplettlieferant für Türproduzenten auch mit Systemlösungen für Brandschutztüren und -wände.

Das 2006 von Geschäftsführer Wolfgang Hagenauer gegründete Unternehmen H-Flachs liefert Trägerplatten, Brandschutzmaterialien und unterschiedliche dekorative Materialien an industrielle Großproduzenten und Spezialhersteller von Türen, Wänden und Möbeln.

Der Betrieb hat kürzlich neue Geschäftsräume in Freilassing bezogen. H-Flachs wächst stark, in den kommenden Jahren soll der derzeitige Mitarbeiterstand ausgebaut werden. „Mit unseren Büros in Freilassing sind wir gut darauf vorbereitet“, betont Wolfgang Hagenauer.

Eines seiner Zukunftsfelder sind Materialien für die Produktion von Produkten rund um den Brandschutz, zum Beispiel Brandschutztüren und -wände. Hier hat das Unternehmen gemeinsam mit seinen Produzenten in den vergangenen Jahren umfassendes Know-How auf-



In aufwändigen Tests werden Brandschutztüren auf ihre Qualität getestet. – Foto: H-Flachs

gebaut. Bisher ist die Firma hauptsächlich Materiallieferant, bietet aber auch Komplett-Systeme für Kunden an, die nicht selbst entwickeln und eine Produktionslösung brauchen. Sie erhalten zu-

sätzlich zu den Brandschutzplatten das Wissen, um eine 30 bis 120 Minuten feuerbeständige Standard-Brandschutztüre zu produzieren.

Bei den Trägerplatten setzt Wolfgang Hagenauer unter anderem auf Flachs. Er ist überzeugt von der vielfältigen, nachhaltigen Nutzpflanze, die seiner Firma den Namen gab. „Flachs wird seit Jahrtausenden angebaut. Im Gegensatz zu Holz muss für die wirtschaftliche Verwendung kein einziger Baum gefällt werden. Für eine Flachsplatte verarbeiten wir die holzhaltigen Bestandteile aus Wurzel und Halm und sorgen so dafür, dass die Pflanze zu 100 Prozent genutzt wird.“

Weitere Vorteile von Flachsplatten sind laut Hagenauer ihre Leichtigkeit und Vielseitigkeit. Je nach Dichte werden sie als Füllmaterial für Türen oder als Platten im Möbel- und Innenausbau eingesetzt. Neu ist die Bio-Trägerplatte der Firma aus reinem Flachs und einem Bindemittel ohne Formaldehyd. Hagenauer: „Wir sehen den Trend zum Einbau der ökologischen, dekorativen Trägerplatten derzeit im hochwertigen Möbel-, Objekt- und Ladenbau. Hier hat Nachhaltigkeit für immer mehr Kunden einen Wert.“